

## Zweiter Abschnitt.

### Während der Schulzeit.

Mit dem Tag des Schuleintritts beginnt eine neue Welt auf das Kind einzuwirken, neben den Schulgenossen vor allem die Lehrerpersönlichkeit. Wie im Familienkreise die Eltern, so stehen für die Schule die Lehrer im Mittelpunkt des kindlichen Bewußtseins.

**Aufgabe des Lehrers.** Welche Aufgabe fällt nun in der Bildung der Kinder dem Lehrer zu? Sein Dienst besteht vor allem und hauptsächlich in der Entwicklung der geistigen Fähigkeiten durch Bildung der Organe der Erkenntnis und Vermittlung der Einsicht in Natur und Gesellschaft. Aber nicht bloß auf den Intellekt hat der Lehrer zu wirken, er hat auch Wille und Gemüt zu bilden. Er hat mitzuhelfen, den kindlichen Willen in der Richtung des Guten stark zu machen und mit der Befähigung auch die Lust zu freiwilliger Mitarbeit an der Kultur der Gegenwart zu erzeugen. Im Kindesgemüt hat er das heilige Feuer der Liebe zu entzünden und das Große und Herrliche, das in verborgenen Tiefen ruht, zur Auferstehung zu rufen. Haben die Eltern und sonstige Hausgenossen schon versprechende Saat gepflanzt, so verbleibt dem Lehrer die hohe Aufgabe, diese Saat zu hegen und zu pflegen und zur schönsten Entwicklung ausreifen zu lassen.

**Anforderungen an den Lehrer.** Mit der Höhe und Schwierigkeit seiner Aufgabe steigern sich die Anforderungen an den Lehrer und zwar zunächst hinsichtlich seiner Vertrautheit mit der Seele des Menschen. Von der Unzulänglichkeit der menschlichen Erkenntnis in Bezug auf die Kindesseele haben wir oben bereits gesprochen. Die Seele hat sich bis jetzt wissenschaftlich nicht fassen lassen. \*) „Warum kann der lebendige Geist dem Geiste nicht erscheinen? Spricht die Seele, so spricht, ach! schon die Seele nicht mehr.“ Dieses Schillerwort dürfte für alle Zeiten Wahrheit behalten. Bis heute hat noch niemand „vom Strom des Bewußtseins“ den Weg gesehen zum Innern, dem Kern der Menschenseele. Nur in einem Akt der Intuition, des sich liebevoll Versenkens in die Tiefen des Bewußtseins müssen wir mitfühlen und miterleben, was Unausprechliches und Unerkanntes am menschlichen Geiste gegeben ist. Für die Schule bleibt die Pflicht, daß durch Vertiefung in das Problem der analog gerichtete Geist die treibenden Kräfte in der Kindesseele fühlt und ahnt, soweit sie nicht erkennbar sind. Das ewige Rätsel der menschlichen Psyche fordert von dem Lehrer täglich neue, entsagungsvolle, aufopfernde Hingabe; denn seine Arbeit am Werke der Menschenbildung bleibt bei den tausend Einflüssen, die auf die Jugend gerade im empfänglichsten Lebensalter einströmen und die sich reckende und formende Seele bedrängen, ein „Bauen im Strom“. Auch der geübteste Menschenkenner, der in der „Hebammenkunst der Gedanken“ aufs meisterhafteste bewandert

\*) Vgl. dazu: Renaissance, von Kurt Wunsch in der Zeitschrift „Die deutsche Schule“, 16. Jahrgang, 10. und 11. Heft.

wäre, macht Fehlgriffe. Um so dringender wird die Forderung nach einer vertieften psychologischen Bildung des praktischen Pädagogen. Nach Natorp kommt es dabei wesentlich auf das Geschick an, die Seelenlage der Zöglinge mit raschem, sicherem Blicke zu erfassen, sich in ihre Psyche hineinzudenken und gleichsam intuitiv die rechten Maßregeln zu ergreifen, eine geistige Verfassung, die gründliche psychologische Studien zur Voraussetzung hat.\*) Trifft dies bei dem Lehrer zu, so wird es ihm auch gelingen, im Unterricht alle schöpferischen Kräfte des menschlichen Geistes, Verstand und Gefühl, Wille, Einbildungskraft und dunkles Ahnen, zu einer allgemeinen Intuition in Bewegung zu setzen, das ganze Seelenleben gleichzeitig schwingen und alle Seiten desselben zu einem reich entfaltetem Lebensgefühl harmonisch zusammenklingen zu lassen, so daß die heilige Ansteckung von der lehrenden und erziehenden Persönlichkeit zur werdenden und zu erziehenden sich wie von selbst vollzieht.

Alles einmal erworbene Wissen und jede gemachte Erfahrung hinterläßt Spuren, die z. T. für das ganze Leben nachwirken. Der Leser wird sich an Tatsachen seines Lebens erinnern, die in seine früheste Kindheit fallen. So folgt die Vergangenheit dem einzelnen nach, so denkt und fühlt und antwortet er auf die neuen Erfahrungen, welcher Art sie auch sein mögen, mit eben dieser seiner ganzen Vergangenheit. So wird auch die geistige Synthese zwischen dem Alten und Neuen bei den verschiedenen Menschen sehr verschieden, das „Erlebnis“ nach Anlage, bisheriger Erfahrung und Erziehung jedesmal anders geartet sein, das „fühlende Erfassen“ bei jedem auf eigene Weise sich vollziehen. Und diese ganz besondere Art der seelischen Reaktion auf das Geschehnis, der Antwort auf die Fragen des Daseins an den Einzelmenschen, des Entgegenkommens des Kindes gegenüber dem, was ihm in der Schule nahe tritt, wird den einsichtigen Lehrer dazu führen, bei der Beurteilung der Leistungen zu individualisieren und der Versuchung zu widerstehen, in der Raschheit des Reagierens, in der Schlagfertigkeit der Antworten allein den Maßstab trefflicher Leistungen und geistiger Reife zu erkennen zu wollen. Er wird vielmehr mit Lipps das selbständige Auffassen und Verarbeiten höher schätzen und für wertvoller halten, wenn es auch umso unbehilflicher sich äußert, je mehr es in die Tiefe geht. Er wird darauf aufmerksam werden, „daß ein tief inneres Leben des verborgenen Lebens möglich ist, das sich nach außen hin schwerfällig und unbehilflich zeigt.“ Er wird die „Parcivalnaturen“ schätzen, die lauterer Gold in ihrem Innern bergen und dabei den Schein der Dummheit erwecken, die aber in ihrer unberührten Kraft und in der Wahrhaftigkeit ihres Herzens befähigt sind, das Wesen der Dinge mit tieferem Blick zu erfassen. Sie staunen vor den Wundern der Welt, in der sie leben, und vergessen die Frage nach Wozu und Warum, zu der sie erst abgerichtet werden müssen, da nur der klügelnde Verstand durch jene Fragen die Leere seines Fühlens und Auffassens zu verdecken sich bemüht.\*\*)

So schwer hätte ich mir die Aufgabe des Lehrers nicht gedacht, wird der einsichtige Leser bekennen. Er wird weiterhin die Ueberzeugung gewonnen haben von der besonderen **Eigenart des Lehrerberufs**, für den nicht jeder geschaffen ist. „Der Erzieher und der Lehrer,“ sagt Paulsen, „wird wie der Herrscher, mit dem er verwandt ist, geboren. Menschenbildung gehört nicht zu den mechanisierbaren Künsten, wie

\*) Vgl. auch C. Andreae, Die Entwicklung der theoretischen Pädagogik, Teubner 1911, p. 156.

\*\*) G. F. Lipps, Weltanschauung und Bildungsideal, Teubner 1911 p. VI. (Vorwort).

Eisengießen und Ziegelformen“.<sup>\*)</sup> Man hat die Tätigkeit des Erziehers auch mit der des schaffenden Künstlers verglichen, um ihrer besonderen Eigenart gerecht zu werden. Zwar hat es der Erzieher mit lebendigen Seelen zu tun, die nicht nach Belieben gelenkt werden können noch sollen. Der Bildhauer hingegen bearbeitet leblosen Stoff, dem er die Züge des Lebendigen zu verleihen strebt. Der Komponist fügt die Töne nach dem Grade seiner künstlerischen Begabung zu einem gelungenen oder weniger gelungenen Kunstwerk zusammen und spricht im Oratorium oder der Symphonie seine eigene Seele aus. Ganz anders steht es mit der Arbeit des Erziehers!

Goethe bekennt:

„Wir können die Kinder nach unserm Sinne nicht formen;  
So wie Gott sie uns gab, muß man sie haben und lieben,  
Sie erziehen aufs beste und jeglichen lassen gewähren.  
Denn der eine hat die, die anderen andere Gaben;  
Jeder braucht sie, und jeder ist doch nur auf eigene Weise  
Gut und glücklich.“

An einer anderen Stelle seines Epos erklärt der Dichter: „Was im Menschen nicht ist, kommt auch nicht aus ihm.“ Kant hat nachgewiesen, daß die Erkenntnis nichts von außen in den Menschen gekommenes, sondern das Werk des menschlichen Geistes selbst sei, und dieses Werk sich richte nach den vor aller Erfahrung im Menschengestalt vorhandenen Gesetzen. Er hat den Quell aller Bildung in der synthetischen Funktion unseres Geistes entdeckt. Ebenso faßt der „Kant der Pädagogik und Didaktik“, Pestalozzi, die Bildung des Menschen als das „Werk seiner selbst“. Wie schreibt er doch: Es ist „mein eigener Wille, meine in mir selbst wohnende Strebkraft, von welcher das Erwachen meines Herzens zum Fühlen, meines Geistes zum Denken, meiner Augen zum Sehen, meiner Ohren zum Hören, meiner Füße zum Gehen und meiner Hände zum Greifen ausgeht, und dies Erwachen meiner Strebkraft zur Entfaltung meiner sittlichen, geistigen und physischen Grundkräfte, sowie das durch die ganze Epoche meiner Bildung, das ist durch mein ganzes Leben fort-dauernde Wachstum und Stärkung meiner Kräfte, ist in seinem Wesen selbständig und nach den eigentümlichen Gesetzen einer jeden dieser Kräfte selbst-tätig.“<sup>\*\*)</sup>

So ist es also nicht, wie der pädagogische Enthusiasmus eines John Locke glauben machen wollte, daß die Seele einem Blatte weißen Papiers zu vergleichen sei, bereit, alle Eindrücke in sich aufzunehmen und zu verarbeiten, daß die Erziehung es in der Hand habe, aus jedem alles zu machen, wie etwa der Bildhauer aus dem Marmorblock. Vielmehr stehen wir auch heute noch auf dem Boden Pestalozzischer Erkenntnis, daß aller Unterricht nichts anderes sein könne, „als die Kunst, dem Haschen der Natur nach ihrer eigenen Entwicklung Handbietung zu leisten.“<sup>\*\*\*)</sup>

In dieser „Handbietung“ immer das Richtige treffen; bei den mannigfaltigen, stets wechselnden Situationen, in die sich der Lehrer seinem Zögling gegenüber versetzt sieht und die vielfach alles Gelernte und bisher Erfahrene in den Wind schlagen, Herr bleiben; das aus dem Innern, aus der Gesamtpersönlichkeit des Erziehers sich urplötzlich darbietende richtunggebende Zeichen zur Beurteilung und Behandlung der in der

<sup>\*)</sup> Fr. Paulsen, Pädagogik, Stuttgart, Cotta 1911, S. 34.

<sup>\*\*)</sup> Greßlers Klassiker der Pädagogik XXIV, 221.

<sup>\*\*\*)</sup> Ebenda XXV, 51. Vgl. meinen Aufsatz: Der Begriff der Anschauung bei Comenius und bei Pestalozzi, Beigabe zum Jahresbericht 1910 des Biebricher Lyzeums, S. 35 u. 47 ff.

Seelenlage des Zöglings gegebenen Aufgabe mit dem richtigen Takt, den Herbart „das höchste Kleinod der pädagogischen Kunst“ nennt, ergreifen: das allein nähert das Tun des Lehrers der Arbeit des Künstlers. „Denn wo immer unvorhergesehene, komplizierte Aufgaben zu lösen sind, die sich einem eingeübten Schema mechanisch nicht einordnen lassen, sondern an die durch eine gründliche theoretisch-praktische Schulung erworbene Einsicht und Beweglichkeit des Geistes appellieren, da ist man auf dem Wege zur Kunst.“\*) Zwar ist der Lehrer nur Hilfsarbeiter im Dienste der nach Entfaltung und Entwicklung strebenden Menschenseele; aber dieser Beruf erfordert „ein durch Studium und Uebung erzeugtes Können, ein über korrekt-verständige Anwendung des Regelhafte hinausgehendes, durch die Idee des Ganzen geleitetes zusammenschauendes Handeln, in dem hinter der Einsicht auch das Irrationale und Intuitive zu seinem Recht kommt.“\*\*)

So macht es der Charakter der menschlichen Psyche und die daraus sich ergebende Eigenart seines Berufes dem Lehrer zur Pflicht, durch unablässiges Studium seinen Blick für die Bedürfnisse seines Amtes stets neu zu schärfen. Täglich muß er sich besinnen auf seine Obliegenheiten, und in dieser Selbstbesinnung darf er nie zu Ende kommen. Stets und unaufhörlich sieht er sich neuen Aufgaben gegenübergestellt, neuen Problemen, die zu lösen sind nach seinen Erfahrungen, kontrolliert und ergänzt, gestützt und gereift durch das Studium der Erfahrungen und Einsichten anderer. Jeder Abschluß wird für ihn ein neuer Anfang, alles in seinem Berufsleben wird Frucht und Samen zugleich. So geht es raslos weiter, so muß die Bewegung und Beweglichkeit auch im Geiste des Lehrers aufrecht erhalten werden, wenn er nicht ins Hintertreffen kommen will. Der Lehrer muß in Fühlung zu bleiben suchen nicht bloß mit den von ihm vertretenen Unterrichtsdisziplinen, welche Forderung wir als selbstverständlich nicht weiter erörtern wollen, sondern auch mit der **pädagogischen Theorie**, die leider viel zu viel vernachlässigt wird.

Der Lehrer, der sich mit den Meistern der Erziehungskunst befaßt und deren Ideen studiert, wird umso sicherer in den Bahnen gehen, die er bisher wandelte, wenn sie vor der Kritik der wegweisenden Pädagogik bestehen können. Er wird die Wege, die ihm reifliches Erwägen und Vergleichen mit dem Tun und Lassen und der Erkenntnis der Großen in der Erziehungskunst als verfehlt erweisen, verlassen und neue Pfade betreten, die sich ihm bei der Erforschung seines pädagogischen Gewissens als zweckentsprechendere darboten. Vor allem aber wird ihm beim Studium als wertvollstes Ergebnis seiner Mühen eine besondere seelische Verfassung bleiben, ohne die ein echter und rechter Lehrer nicht gedacht werden kann: ihn wird eine täglich neu sich verjüngende Empfänglichkeit für die großen und kleinen Bedürfnisse seiner Zöglinge auszeichnen; die fortschreitende Tendenz seines flutenden Bewußtseins wird ihn in den richtigen Kontakt mit dem Flutenden und Werdenden in der Kindesseele setzen, deren Weite und Stärke, deren Tiefen und Höhen er ahnend erfaßt. Er wird sich damit immer neu die Legitimation zum Dienst an der Kindesseele erwerben, eine Legitimation, wertvoller als jene, die ihm der Ausweis bestandener Examen zu geben vermochte. Dem fleißigen Lehrer wird das Studium zur inneren Kraftquelle, die ihm die rechte „pädagogische Sinnesart“ vermittelt und ihn so zum erfolgreichen Mitarbeiter am Werke der Erziehung werden läßt. Ideen sind die höher führenden Mächte im Völkerleben; sie sind es auch im Dasein der einzelnen. Der Lehrer, der

\*) C. Andreae, a. a. O. p. 140.

nicht müde wird, die Erfahrungen und Denkergebnisse anderer prüfend zu mustern, den die pädagogische Idee vom „Apostelamt des heiligsten Idealismus“ belebt, der wird auch allein befähigt sein zum „schönsten und schwersten Menschendienst.“

**Die Berufsausübung des Lehrers.** ist der Natur der Sache nach auf Persönlichkeit und Freiheit gestellt. Der Wert der Persönlichkeit zeigt sich am kräftigsten in der schlichten Arbeit für die Sache einer Gemeinschaft, im gegebenen Falle durch die selbstlose und hingebende Arbeit an der Kindesseele in der ständigen Erneuerung der Gesellschaft und damit unseres Volkslebens. Freiheit muß im Kampfe mit den Widerständen in uns und außer uns tagtäglich neu erobert werden. Der Lehrer, der sich vertieft in die Probleme seines Amtes, dem Leben und Beruf stets Anlaß und Antrieb bieten zu Beobachtung und Studium, wird immer höher steigen, immer mehr sein Auge schärfen zum Ausblick in die weitesten Fernen. Auf der Höhe des reinen Gedankens und sittlich starken Willens wird er in seinen Schülern die Grundwahrheit jeder menschlichen Gemeinschaft zu pflanzen vermögen, daß, wer Menschenwert beanspruchen will, leben mag „nur in andern.“

**Wertung des Lehrers und seiner Arbeit durch das Publikum.** Gehen wir nach der vorstehenden Würdigung der Lehrerpersönlichkeit zur Wertung des Lehrers und seiner Arbeit durch das Publikum über. Wohl ist man überzeugt von der stolzen und hohen Aufgabe, die der Lehrer zu erfüllen hat. Wohl weiß man, daß im Kampf ums Dasein das Wissen eine Macht geworden ist und der Tüchtige ebenso den Untüchtigen schlägt, wie der Unterrichtete den Ignoranten. Man schätzt wohl die Leistungen der Schule, aber nicht immer den Lehrer. Wie kommt das? Münch\*) gibt folgende Antwort: „Man sieht zu leicht in dem Lehrer mit dem ungeselligen Blick und der geringen Biegsamkeit einen innerlichen Feind alles natürlichen, unbefangenen Lebens, ja, es wirken bei den Erwachsenen noch die Stimmungen ihrer eigenen Schulzeit nach, und sie sehen noch immer dort den Feind, wo sie eine Hemmung ihrer natürlichen Antriebe und eine Nötigung zur Selbstüberwindung fanden; es liegt ihnen noch immer die Vorstellung fern, daß die Hemmung und Nötigung aus einem großen Gesichtspunkte entsprang.“ Wie sehr es zuweilen nottut, fest zuzugreifen, wenn es galt, nicht starke Triebe in der Anlage durch unausgesehete Übung zur Entfaltung zu bringen, andererseits Neigungen und Begierden, deren Existenz lebenverneinend wirken mußte, ganz zu unterdrücken: das kommt den rückschauenden Kritikern nicht immer in den Sinn. Ebenso ist man zu leicht geneigt, nach der Entartung die Art zu beurteilen und mit der Beobachtung eines Tagelöhners in der Schule alle Lehrenden als Miellinge ihres Berufes anzusehen.

Wir haben vorhin von den besonderen Schwierigkeiten des Lehrerberufes gesprochen und gehört, daß nicht jeder dazu geeignet ist. Mehr als in manch anderem Berufe ist in dem des Lehrers und Erziehers die Persönlichkeit das belebende und schaffende Prinzip, die durch nichts ersetzt werden kann. Außere Einrichtungen und innere Organisation können sie wohl in ihrer Arbeit stützen und fördern, aber niemals aus sich heraus pädagogische Persönlichkeiten schaffen. So ist ohne weiteres zuzugeben, daß an Knaben- und Mädchenschulen Leute unterrichten, denen jede Erziehungsgabe — eben eine Mitgift der Natur, nicht der pädagogischen Durchbildung — fehlt, denen die sittliche Wärme, mit denen sie ihre Erzieherarbeit beleben sollen, mangelt. Es muß auch zugegeben werden, daß neben den Unfähigen auch Unwürdige im Tempe

\*) Wilh. Münch: Eltern, Lehrer und Schulen in der Gegenwart, Duncker Berlin 1906, p. 69.

der Erziehung zu treffen sind, ein Schicksal, das der Lehrerberuf mit allen übrigen Berufen teilt. Hier pocht ein akademisch gebildeter Lehrer auf seine durch die Prüfung pro facultate docendi erworbenen bezw. nachgewiesenen Kenntnisse, schaut verächtlich auf die Arbeit des Volksschullehrers herab und sieht — da er doch auf der Universität viel mehr gelernt als er die Jugend zu lehren hat — mit der sachlichen, auch jede methodische Vorbereitung für den Unterricht als etwas Ueberflüssiges an, von einer Weiterbildung ganz zu schweigen. Seine Unterrichtsstunden rollen handwerksmäßig ab, der seichte Leiffaden ist Kern und Stern des Unterrichts, und wie neue behördliche Anweisungen die konservative Beständigkeit stören, so werden auch die Erscheinungen der Fachliteratur, die neue Wege und anders gearbete Ziele als die bisherigen, ihm bekannten zeigen, als graue Theorie abgetan und dies unter Berufung auf die Erfahrung, diese „allzeit dienstbereite große Lehrmeisterin, die zwar jedem nur so viel sagt, als er zu hören versteht, und jeden nur das lehrt, was er bis zu einem gewissen Grade schon weiß.“\*) Dort tut sich ein seminaristisch gebildeter Lehrer etwas zuviel auf seine methodische Kunst zugute und versäumt, wie die Arbeit an der so notwendigen Weiterbildung im Wissen auch die sorgsame Pflege seiner Methode. Die Gerechtigkeit aber fordert auch das Bekenntnis, daß die meisten Lehrer im Volkswie im höheren Schulwesen es sich zur Ehre anrechnen, soweit es ihre Zeit und ihre Mittel erlauben, in den Unterrichtsdisziplinen, die ihnen zugeteilt sind, mit der Forschung in Fühlung zu bleiben und daß sie es als ihre vornehmste Pflicht betrachten, neben gewissenhafter Kontrolle der eigenen Schularbeit die Erfahrungen der mitstrebenden Kollegen an andern Schulen sich dienstbar zu machen und die Goldbarren der Forschung in gangbare Münze umzuprägen. Die übergroße Mehrzahl der Jugendbildner hat es glücklicherweise an sich selbst erfahren, daß nur durch das Mittel der beständigen Weiterbildung im Wissen, auch in methodischer Hinsicht der Lehrer sich für jeden Jugendunterricht geeignet erhält, sich durch unablässige Selbsterziehung die nötige Frische für den Verkehr mit einer lernfrohen Jugend stets von neuem erwirbt und bewahrt. Sie treibt stets das Bewußtsein der Schwierigkeit ihres Berufes und der großen Verantwortung vor der Gesellschaft und ihrem Gewissen, nichts zu unterlassen, um der pädagogischen Forderung zu genügen, die Otto Ernst also umschreibt: „Es ist ein schwacher Vergleich, von Samenkörnern des Wissens zu sprechen, die wir ausstreuen; die Körner, die wir säen, müssen schon mit allen Wurzeln, mit der logischen Pfahlwurzel, mit den feinen psychischen Fasern versehen sein, damit sie in dem neuen Boden sogleich festen Fuß fassen. Das ist die schwere Kunst des Pflanzens, die der Lehrer nie auslernt zu begreifen.“

Neben der unterrichtlichen wird auch die erzieherische Tätigkeit des Lehrers vielfach falsch beurteilt. Nach Lage der Dinge kann es auch gar nicht anders sein!

Schule und Lehrer sind in den Augen eines großen Teiles des Publikums nur notwendige Uebel. Man wird unangenehm an beide erinnert, wenn in der Frühe das Kind zum Schulgang sich bereit machen soll und die Familie noch schlafen möchte. Mittags begehrt der gestrenge Vater zu essen, allein die Mädchen sind aus der Schule noch nicht zurückgekehrt. Am Abend sollen die Kinder aus dem Wege sein. Aber sie wollen noch nicht zu Bette gehen, da sie ihre Schulaufgaben noch nicht erledigt haben. Dazu kommt, daß die Schule so oft gegen den Willen des Hauses verfügen muß, wenn unter nichtigen Vorwänden um Urlaub für die Zöglinge gebeten wird.

\*) Andreae, a. a. O. p. 131.

So sehen viele Familien nur die Beengung in ihren egoistischen Wünschen, die Einschränkung ihres Rechts auf das Kind und verlieren dabei gar zu leicht den Blick für die reiche Gegengabe, welche sie für ihren Verzicht an Rechten eintauschen. Ja, sie werden sich derselben vielfach gar nicht bewußt, weil sie sich um den Inhalt der Schule kaum kümmern.

**Teilnahme der Eltern am ersten Schultage. Allmähliches Erkalten derselben. Notwendigkeit, die Beziehungen zwischen Schule und Haus sorgsam zu pflegen.** Nur einmal in dem Leben des Kindes zeigten sich Vater und Mutter so recht teilnahmsvoll und interessiert. Es war am ersten Schultage im Leben des Kindes. Der Liebling kommt nach Hause. Der Vater, durch seine Geschäfte oder sein Amt noch so sehr in Anspruch genommen, leiht der Kleinen, die mit der den Kindern eigenen Beredsamkeit alles Geschehene und Erlebte haarklein erzählt, willig und verständnisvoll sein Ohr. Auch die gequälteste und ärmste Mutter läßt sich von ihrem Herzblättchen ausführlich schildern, wie es ihm in der Schule ergangen ist und was es gelernt hat. Vater und Mutter vergessen auch nicht die Frage, was für den folgenden Tag an Arbeit vorgesehen sei.

Der erste Schultag ist vorüber. Am zweiten ist die Teilnahme der Eltern schon sehr zurückgegangen, und nach kurzer Zeit ist sie auf den Gefrierpunkt heruntergesunken. Nunmehr gehen Vater und Mutter so ziemlich gleichgültig an der Schule und ihrer Arbeit vorüber. In stummer Resignation fügen sie sich in die für sie unabwendbare Notwendigkeit, zur bestimmten Stunde das Kind zur Schule gehen zu lassen. Es vergehen Wochen, Monate und ganze Semester. Die Zensuren waren bis dahin leidlich. Ein Grund zur besonderen Erregung der Eltern fehlte. An die äußere Schulordnung hatte man sich so ziemlich gewöhnt. Da kommt eine unangenehme Mitteilung aus dem Schulhause, und der latente Kriegszustand zwischen Schule und Haus nimmt für Verwandte, Freunde und Bekannte sichtbare Formen an. „Was ist vorgekommen?“ „Wie kommt das?“ so herrschen Vater und Mutter das Kind an. Die verletzte Eitelkeit, nicht die Sorge um das Kind, am wenigsten das Vertrauen zur tadelnden Schule läßt sie zunächst so sprechen. Bald aber nimmt die Miene des Fragenden den Ausdruck milder Teilnahme für die Sprecherin an. Diese kennt ihre Eltern genau. Sie hat ihre Erzählung bzw. Rechtfertigung noch nicht beendet, und Vater und Mutter sind sich darin einig: „Unserm Kinde ist unrecht geschehen!“ „Emma hat ihre Aufgabe auch nicht recht gehabt. Der hat er bloß ein paar Worte gesagt. Ich aber muß eine Stunde nachsitzen!“ „Wie parteiisch doch die Lehrer sein können! Man sollte es nicht für möglich halten!“ So zürnt das beleidigte Gerechtigkeitsgefühl des entsetzten Vaters. Statt nun gleich vor die rechte Schmiede zu gehen, macht der Vater eine Faust in der Tasche und läßt seinen Unmut am Bierliche ebenso überzeugend aus, als die Mutter im nächsten Kranz mit ihrer beredten Schilderung den Beifall aller Anwesenden findet. Das Urteil über die Schule ist für viele gesprochen.

Angeichts solcher betäubenden Tatsachen fließt uns der Wunsch in die Feder: Möchten doch die Eltern sich mehr um die Schule und ihre Aufgaben kümmern und gegebenenfalls umgehend Gelegenheit nehmen, mit ihr in Beziehung zu treten! Möchte doch das warme Interesse, das am ersten Schultage sich so herzlich und erhebend offenbarte, durch die ganze Schulzeit vorhalten! Die Eltern würden bei regerer Teilnahme am geistigen Leben ihres Kindes bald einsehen, welche wertvollen Schätze in und durch den Unterricht ihrem Liebling geboten werden, sie würden aber auch an sich den reichen Segen wahren Glücksgefühls erfahren, der aus der Beobachtung der werdenden

Kindesseele, des geistigen Wachstums und der stetig zunehmenden sittlichen Reife der Jugend den teilnehmenden Herzen sich ergießt. Aus der innigeren Fühlungnahme mit der Schule würden sie gar bald auch die Ueberzeugung gewinnen, daß, so fein auch an und für sich das Gefühl des Kindes für Recht und Unrecht ist, es doch nicht immer klar die Beweggründe der Handlung des Lehrenden erfassen kann und gar oft nur der von ihnen ja auch selbst gewünschten individualisierenden Behandlung der Schüler entsprang, was ihnen auf den ersten Blick tadelnswert schien. Wenn irgendwo, trifft im Schulleben das Wort zu: Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe. Das unfleißige und das unbegabte Kind, das ausgelassene und das hinterlistige, das aufrichtige und das zur Lüge neigende für zwei gleiche Vergehen in gleicher Weise bestrafen zu wollen, wäre die größte Ungerechtigkeit, ein unverzeihlicher pädagogischer Fehler.

Aus dem Gesagten erhellt, daß verblendete Elternliebe sofort bei der Hand ist, der Stimmung der unreifen Jugend zu folgen, mit Mißtrauen der Schule zu begegnen und dem tadelnden Lehrer Uebelwollen und Ungerechtigkeit nachzureden. Zwei besonderen Fehlerquellen verfallen sehr leicht die Eltern einziger oder verwöhnter Kinder.

Sehr oft geschieht es, daß Vater und Mutter die Eigenschaften ihres einzigen Kindes für individuell, ihm allein zukommend, ansehen, während der unbefangene Beurteiler in ihnen nur die gewöhnlichsten Merkmale der Gattung zu erkennen vermag. Sorgsam sondern die Eltern ihr Kind von Altersgenossen ab und nehmen sich so die Gelegenheit, seine Art und Unart wie seine Geistesgaben mit den Eigenschaften anderer Kinder zu vergleichen. Das natürliche geistige Wachstum erscheint ihnen die Reife zum Wunderkind. Da kommt die Schulzeit heran. Mit 20 und mehr Mädchen oder Knaben sitzt von nun ab der Eltern Gescheitestes zusammen. O Graus! Drei Vierteile der Mitschüler übertreffen es in seinen Leistungen. Seine Arbeiten, gemessen an denen der übrigen Kinder, gleiten von der absoluten Höhe der Unerreichbarkeit, in der sie die Eltern bis dahin sahen, zur ganz gewöhnlichen Durchschnittsleistung des Mittelmaßes herab. „Wem nur eine Rose im Garten blüht, der wird sie immer für schön und prächtig, vielleicht für die schönste und prächtigste halten. Wer aber ganze Rosenkulturen hegt, der wird und muß vergleichen und darnach den Wert bestimmen.“ Neben vielen verständigen gibt es auch noch unverständige Eltern genug, die das nicht begreifen wollen und Schule und Lehrer mit der so oft gehörten und so selten zutreffenden Redensart anklagen: „Ja, der Lehrer oder die Lehrerin N. kann eben unser Kind nicht leiden.“

Wie im Leben der Erwachsenen sich Tüchtige und Untüchtige scheiden, so trennt auch das demokratische Gemeinwesen der Schule, das zum Kampfe für das rücksichtslose Gemeinschaftsleben der menschlichen Gesellschaft vorzubereiten hat — erstmals im Leben des Kindes — die Fleißigen von den Trägern und die Tüchtigen von den Untüchtigen.

Wie über die Leistungsfähigkeit, so klärt die Schule auch über den Charakter des Kindes auf. In der häuslichen Sphäre, unter der Obhut der verzärtelnden Eltern, hat es sich allzu unbehindert entwickeln können. Unter den Augen der alles entschuldigenden oder falsch deutenden Eltern haben sich unvermerkt Eigenschaften ausgebildet, die einem Zusammenleben in der weniger nachsichtigen Schulumwelt des Kindes nicht förderlich sind. Die verliebten Eltern hielten für zu konservierende Eigenart, was in der Schule als störende Unart sich offenbarte, und in der Verwilderung sahen sie künftiger Größe Kraft. So zeigt sich wiederum in der Schule, in der Gemeinschaft mit anderen, was den Eltern verborgen geblieben war. Die Schule gibt eben durch den

Vergleich die richtigen Maßstäbe zur Beurteilung; denn sie hat für alle gleichmäßig bindende Normen, für alle gleichmäßig geordnete Pflichten, denen das verzärtelte Kind ebenso wie das normal geartete sich zu unterwerfen hat. Und das ist so ganz gut. Denn die gemeinsame Schulerziehung verfolgt das hohe Ziel, „die Einzelnen mit ihren besonderen Zügen, Neigungen, Anlagen, Bedürfnissen und Gewohnheiten in den allgemeinen Rahmen einzuspannen, sie unter den kategorischen Imperativ der Pflicht und Schuldigkeit zu stellen und zu beugen; der einzelne soll ein gutes Stück Individualität zum gemeinen Besten als Opfer darbringen und auch zum eigenen Besten, damit er nach Angleichung an den Mikrokosmos der Schule dem Makrokosmos der Gesellschaft, des Staates und der weiten Welt da draußen sich fügen lerne.“\*)

Auch in der Beurteilung der Individualität des Kindes können also Meinungsverschiedenheiten auftauchen. Mögen auch in diesem Falle die Eltern es sich versagen, vorschnell über die Schule den Stab zu brechen!

Die schroffen Urteile der Eltern über die Schule und ihre Lehrer werden besonders gefährlich, wenn sie vor den Ohren der Kinder gefällt werden. Daß sie dadurch auch ihr Ansehen gerade bei denen herabsetzen, die sie in Schutz zu nehmen glauben, kommt den Eltern meist nicht zum Bewußtsein. Eher begreifen sie, wie schwer sie sich gegen die Schule und damit gegen ihr Kind, das sie der Schule anvertraut haben, versündigen.

In seinem Lehrer sieht der Schüler, namentlich in jüngeren Jahren, das Ideal des reinen Menschentums. Er ist ihm höchste Autorität. Die Erhaltung dieser Autorität bildet die Grundbedingung für den Erfolg des erziehenden Lehrers. Das Wort des Lehrers ist ihm heilig, sein Urteil für ihn entscheidend, sein Lob geht ihm über alles. Trotz dieser Sachlage, wie häufig unnötiges Aburteilen über die Person des Lehrers in der Familie selbst dann, wenn die eigenen Kinder durch die besprochenen Fälle gar nicht berührt werden! Und was ist die Folge? Wie ein Reif in der Frühlingsnacht, so wirkt das unbedachtsame und leichtfertige Wort von Vater und Mutter; es tötet die zarten Blüten der Liebe, der Zuneigung und des Vertrauens. Die Autorität des Lehrers dem Kinde gegenüber schwindet, und nur widerwillig fügt es sich den Aufgaben des von den Eltern so wegwerfend beurteilten Lehrers. „Nur vom geliebten Lehrer lernt man gern.“ Auch die Disziplin erschweren die Eltern. Das Kind, das früher nur ausgelassen war, wagt jetzt selbst ungezogen zu werden. Ist es doch gewiß, daß in den Augen von Vater und Mutter der Lehrer oder die Lehrerin N. niemals recht haben werden.

Schonung der Autorität des Lehrers ist Pflicht der Eltern, die Zerbröckelung derselben frivol. Den Schaden haben lediglich die Kinder, für die doch die Eltern die erste Verantwortung vor Gott und Menschen zu tragen haben.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich, daß die Eltern sich die sorgsamste Pflege der Beziehungen zwischen Schule und Haus im Interesse ihrer Kinder angelegen sein lassen und sich insbesondere davor hüten sollten, über die Lehrer des Kindes unbedacht und lieblos abzuurteilen. Schule und Haus teilen sich nun einmal bei uns in das Werk der Erziehung. In unterrichtlicher Beziehung leistet die Schule die Hauptsache, und das Haus hat die Pflicht, die Schularbeit zu unterstützen. In erzieherlicher Hinsicht ist die Familie der maßgebende Nährboden, und der Schule fällt die Aufgabe zu, den Eltern ein treuer Helfer zu sein. Gemeinsam ist ihnen die hohe Mission, als gewissenhafte Gärtner der Menschenpflanze zur schönen Entfaltung zu verhelfen. Mögen

\*) A. Matthias, Praktische Pädagogik, Beck, München 1912, 4. Aufl. p. 247.

sie in Eintracht und Frieden ihres heiligen Amtes walten, und wo das Verständnis für die eine oder andere Maßnahme der Schule sich nicht sofort einstellt, da setze man sich umgehend mit den Leitern und Lehrern in Beziehung. Freudig wird der Besuch aufgenommen und mit Dank die Anschauung der Eltern über die eine oder andere Anordnung hingenommen werden. Stellt sich heraus, daß die Schule das Kind verkehrt beurteilt hat, so wird der ehrliche Lehrer sofort seinen Irrtum eingestehen. Hat der Vater oder die Mutter eine Maßregel der Schule falsch gewertet, so werden sie wenigstens mit der Einsicht nach Hause gehen, daß die Schule nicht gedankenlos Vorschriften gemacht hat. Eine Verständigung muß im Interesse der zu Erziehenden herbeigeführt, gegenseitiges Vertrauen auf der Basis gegenseitigen Verstehens erzielt und aufs sorgfältigste gepflegt werden. Eine Reihe von Mißständen bezw. Mißverständnissen wird von dem Tage ab behoben sein, von dem ab alle Erzieher der Kinder einträchtig zusammenwirken, von dem an zu dem guten Willen der Lehrenden die redliche Unterstützung des Elternhauses tritt.

„O welch herrliche Bundesgenossen erwachsen der Schule,  
Kümmerten Eltern sich mehr, wie man vernünftig erzieht!“

---